Zeitschrift: SBB Revue = Revue CFF = Swiss federal railways
Herausgeber: Schweizerische Bundesbahnen
Band: 1 (1927)
Heft: 4

Artikel: Winter in Graubünden
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-780912

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf Parsenn bei Davos / Le Parsenn près Davos *Phot. Meerkämper, Davos*

WINTER IN GRAUBÜNDEN

Die Großstadt hat den Winter abgeschafft. Kommt er einmal unter dem Schutze der Nacht, so ist im grauen Morgen schon eine Armee von Schaufeln und Karren, verstärkt durch das schwere Geschütz der Traktoren, bereit, ihn zu fassen und kopfüber in die Kanallöcher zu werfen. Was bleibt, das ist keine Jahreszeit mehr. Es ist ein asthmatisches Hinschleichen der Natur, ein mühsames Sichschleppen wie bei einer verheimlichten Krankheit, es ist weder Tod noch Leben, sondern aus beidem gemischt ein Zwischending ohne Würde.

Die Majestät dieses grossen Todes der Natur begreift man erst im Gebirge. Ihm haftet nichts Verkümmertes und Trübseliges an. Hier wird die Erde mit Pracht bestattet wie ein Pharao.

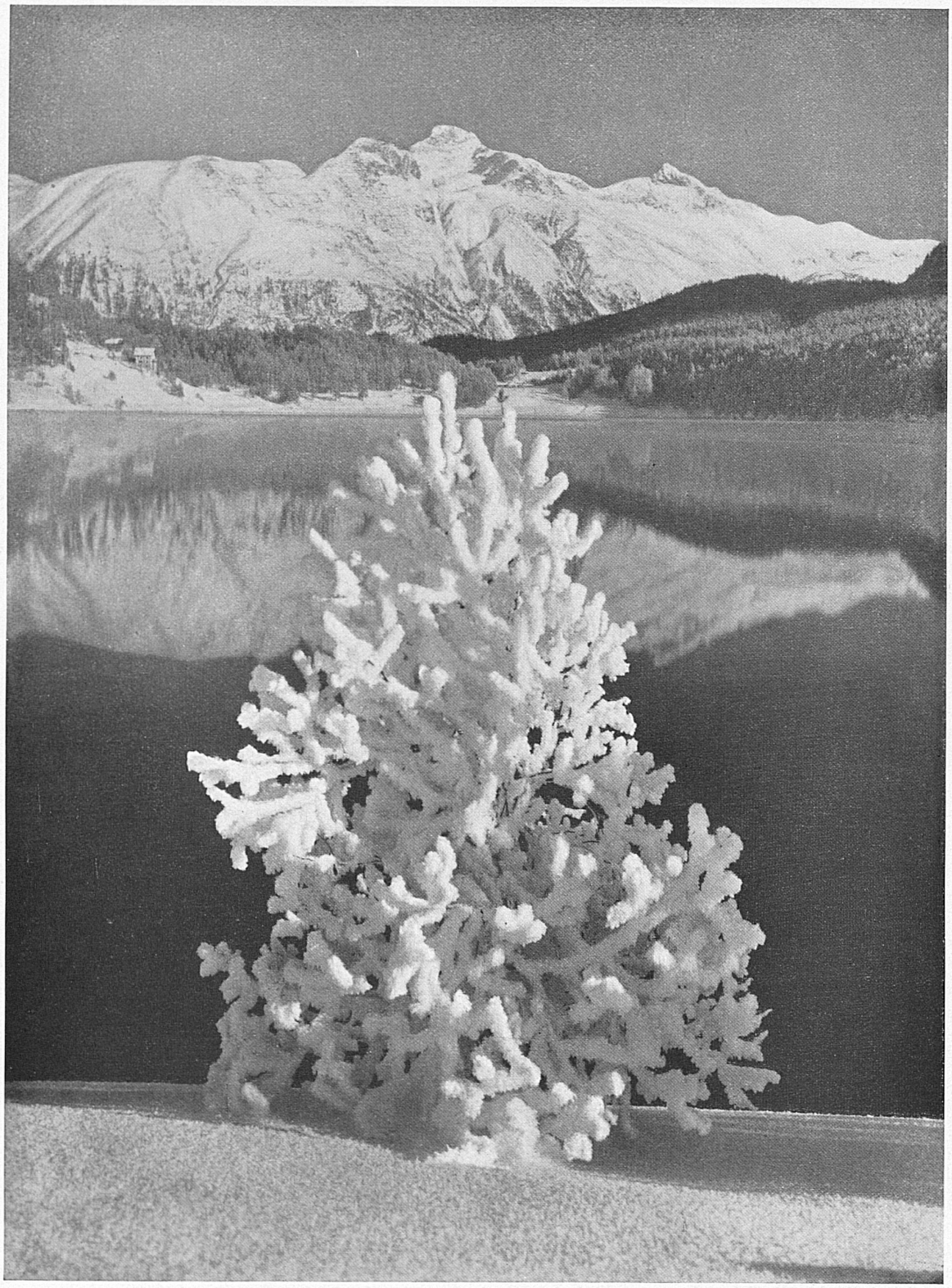
Schon das erste Einschneien hat die Feierlichkeit eines festlichen Begängnisses. Da ist nichts mehr von neckischem Flockenwirbel, von dem muntern Spiel der Kinderlieder. Eine dunkle, langgezogene Klage heult eines Abends auf, wird dann plötzlich wie auf geheimen Anruf still, und wenn der Morgen kommt, dann ist die ganze Welt mit dichten weissen Schleiern verhangen. Einzelne Flocken sind kaum mehr zu sehen. Wie der Staub von Kaskaden erfüllt der Schnee die Luft. Der Tag ist nicht verdunkelt, sondern steht in einem merkwürdig geisterhaften Licht. Und der Schnee fällt, fällt, fällt. Aus welchem gewaltigen Behälter rieseln diese ungeheuren Massen? Nun sind die Stufen des Hauses bedeckt, nun die Sockel der Zäune, nun die Staketen selbst verschwunden. Auf den Dächern bilden sich riesig geblähte Polster, die Tannen neigen die Äste unter phantastischer Wattierung. Die Welt ist lautloser geworden. Hohl wie aus unterirdischen Schächten tönt das Schlurfen von Schaufeln, Zurufe der Fuhrleute und Wiehern von Pferden klingen weich wie zwischen Teppichen, und nun hört man auch die schönste Wintermusik, das Geläute der Schlitten. Es ist wie das silberne Viatikumglöcklein des Jahres. Immer wieder ist dies helle Klingen da, kommt mit einem feinen Zirpen aus der Ferne, schwillt an und verweht und nähert sich wieder. — Jetzt hat auch der menschliche Kampf gegen das weisse Element begonnen. Aber das ist kein verächtliches Unter-die-Erde-wischen wie in der Stadt. Es ist ein respektvolles und männliches Angehen, ein sich Behauptenmüssen gegen die andringende Macht. An ein Wegschaffen ist da nicht zu denken.

Evolenerin
Von Dallèves

Paysanne d'Evolène
D'après Dallèves

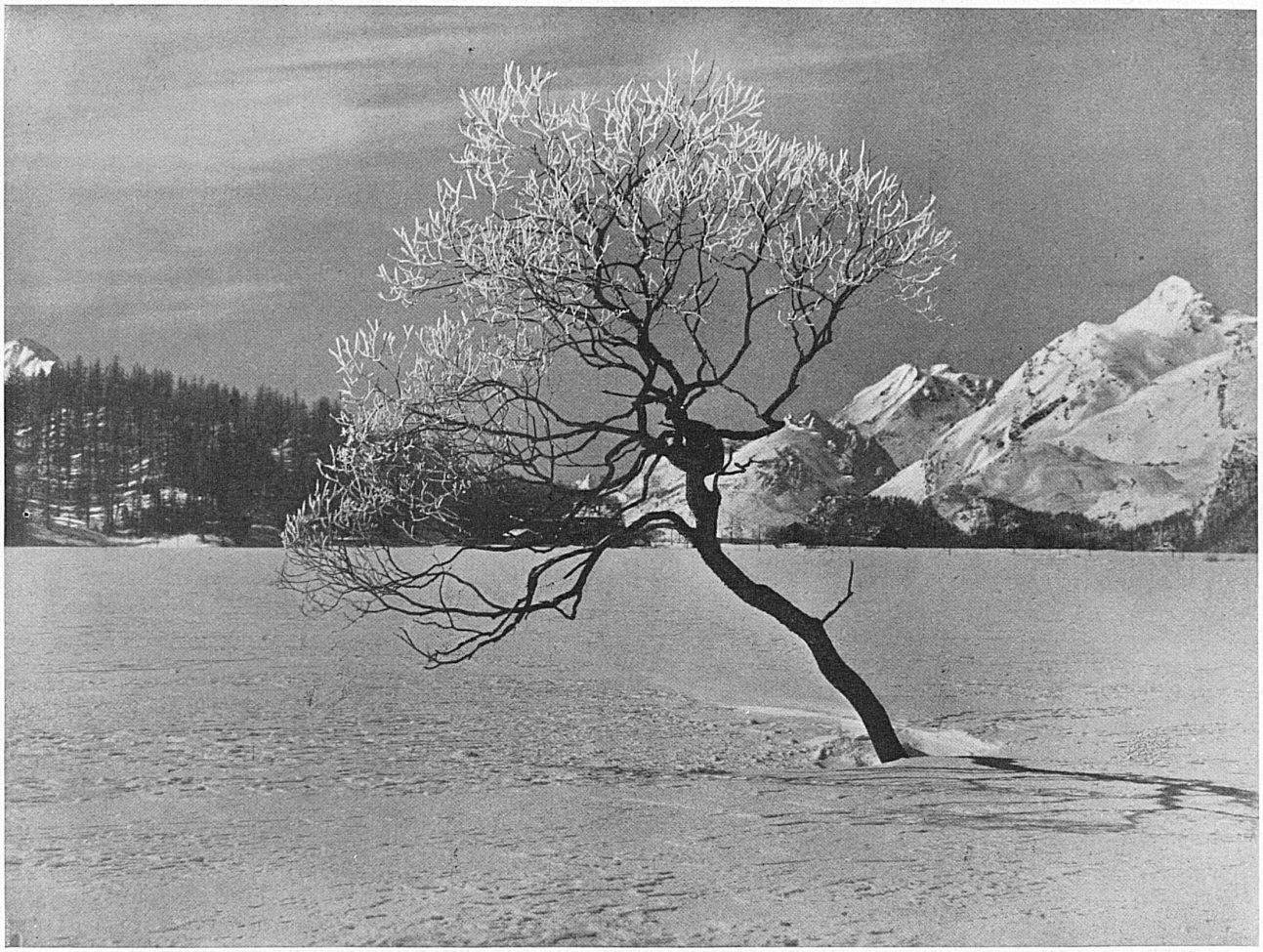
Frau auf dem Maultier
Von Vallet

La femme au mulet
D'après Vallet



Phot. Steiner, St. Moritz

Novembertag am St. Moritzersee / Vision d'une journée de novembre sur le lac de St. Moritz



Winterlandschaft im Oberengadin / Paysage d'hiver dans la Haute-Engadine

Phot. Steiner, St. Moritz

In den höchsten Winterstationen werden nur die schmalen Fusswege mit der Schaufel geöffnet, und dann entstehen vergnügliche kleine Hohlwege, in denen ein ausgewachsener Mann bis über den Hut verschwindet. Für die Promenaden und Strassen hat man sich anderes Kriegsgerät ersonnen. Da kommen grosse hölzerne Walzen, von kräftigen Gäulen gezogen und mit gewichtigen Männern ansehnlich belastet, die den Schnee einebnen und glätten und ein neues Strassenniveau herstellen, mehrere Fuss hoch über dem alten. Für den grossen Eisplatz von Davos aber hat man einen Traktor eingestellt, der unermüdlich summend wie eine Hummel hin- und hersurrt, mit weit ausgreifenden Fangarmen den Schnee vor sich herschiebt und zu mächtigen Wällen türmt.

Einmal ist der himmlische Vorrat zur Neige. Die Schleier wehen weg, und die Sonne steht über einer leuchtenden Welt. Kaum vermag das ungeschützte Auge die überall einbrechende Lichtfülle zu ertragen. Die Berge wölben sich in grossen weichen Formen, die Schrunden sind ausgeglättet, der Wald hat die weisse Last noch nicht abgeschüttelt, kleine Bäche sind fast verschwunden, Seen mit der Talsohle in eine Fläche zusammengezogen, und kein Reiter brauchte sich von der Mär vom Bodensee schrecken zu lassen. Diese Decken tragen ihn sicher wie Beton. Die Landschaft hat ihre kleinen Unterteilungen verloren, auf den Bergen zeichnet sich Matte nicht mehr vom Stein, Alpenrosenfeld nicht mehr von Weide ab, Ton- und Farbunterschiede sind verschwunden, es gibt nur weisses Land und blauen Himmel, es ist eine tote Welt, aber von einer Grösse ohne Mass.

Die Bündner Jugend wusste es längst, dass es kaum ein Vergnügen gibt, das dem Körper mehr gefällt als scharfer Ritt und schlanke Fahrt in Wintersonne. Seit Vorvätergedenken war es die Hauptlustbarkeit der « Knabenschaften » — so hiess man die Genossenschaften der ledigen Burschen — an frostklaren Morgen die ererbten, schön geschnitzten und vergoldeten, mit Fellen gefütterten Schlitten oder die leichten « Rennbennen », auf denen man im Reitsitz sass, aus dem Schuppen zu ziehen, die lachenden, von der Erregung des Tages und der frischen Luft geröteten Mädchen darauf zu verfrachten und mit ihnen auf frischgebahnter Strasse von Dorf zu Dorf zu jagen. Vergnüglich nickten die stolzen Büsche auf den Pferdehäuptern, hell leuchtete das kostbar beschlagene Geschirr und die bunten Uniformen der Vorreiter, der Urlauber aus fremden Regi-

mentern, und die runden Schellen sangen. Im Wechsel von rascher Fahrt und Einkehr kam der Abend und die bestirnte Nacht zur Heimfahrt durch schlafende Dörfer. So wurde der Bergwinter zur Feierzeit, und wie gut ihm das ansteht, das hat die neue Zeit nun auch erkannt. Die weisse Landschaft des Hochgebirges ist zum Spielplatz der Welt geworden, und besonders Graubünden ist ein einziges grosses Stadion für jede Art des Wintersportes. Das hat seine guten Gründe. Nur lange Winter mit soliden Eisdecken und dauerhaftem Schnee gestatten die ernsthafte Durchbildung des Körpers, jenes unermüdliche und heute fast wissenschaftlich geregelte Training, das zum Kampf um die Meisterschaft tauglich macht. Was ein Eisfeld wie jenes von Davos, der grösste Eis-Platz des Kontinents, für den Schlittschuhlauf bedeutet, das sagt allein schon die Tatsache, dass sie jeden Winter ein Minimum von 100 Lauftagen garantiert. Für den Bob- und Schlittelsport liefern die ungeheuren Schneemengen den notwendigen Baustoff zu den hochaufgeführten Kurven, die, sorgfältig gekehlt und durch Vereisung gefestigt, hart, blank und glänzend werden wie carrarischer Marmor. Und es gibt kein Skifahrerherz, das nicht die Verheissung entzückte, dass bei der berühmten Parsenntour von Wolfgang aus nur eine Höhendifferenz von wenig mehr als 600 Meter zu überwinden ist, um bei dem Niedergleiten nach Küblis mit einer solchen von über 1400 Meter belohnt zu werden. Das aber ist nur ein Beispiel, das europäischen Ruf erlangt hat. Es sind die hochgelegenen, mit der Bahn bequem zu erreichenden Täler, die gelassen ansteigenden, baumlosen oder von lichtem Walde bestandenen Hänge, die weich ausgearbeitete Struktur der Berge überhaupt, die Graubünden zu einem klassischen Skigelände machen. Dem Sportsmann braucht man das alles nicht zu sagen: Wie der Weinkenner weiss, wo ihm die beste Rebe wächst, so weiss er, wo sein Dorado ist. Wer es nicht durch Erfahrung kennt, dem sagt es der Ruf der Europa- und Weltmeisterschaften, die Jahr für Jahr hier ausgetragen werden. Aber darüber, wie diese edlen Spiele auch den Zuschauer entzücken müssen, ja, wie der Anblick leicht in den Gelenken bewegter, sehniger Körper auch dem Kranken, der sich von der Bergsonne heilen lässt, einen Strom von Kraft und Lebensbewusstsein zuweht, ist doch noch ein Wort erlaubt. Man muss einmal dem modernsten winterlichen Kampfspiel, dem Eishockey, zugesehen haben, um zu wissen, wie man auch als ruhiger Tribünengast von der Vehemenz des Tempos, von der raubfischartig vorstossenden und schlank abgleitenden Bewegung der Mannschaft erfasst wird, wie der eigene Körper innerlich teilnimmt an jedem Zug, an jedem Schlag, an dem Auf und Ab der Kombinationen, an dem Gegeneinander und dem sich Lösen, an der ganzen Eleganz dieses Spieles, das aussieht wie Flugübungen von Schwalben im Herbst. Nie zu vergessen aber ist der erste Anblick eines Skisprunges über die Schanze. Man steht unten am Auslauf, sieht hoch über sich die scharfe dunkle Kante der Bastion, ohne dass man den Läufer wahrnehmen könnte, der indes schon in pfeifender Fahrt auf sie zugleitet. Plötzlich saust etwas Schwarzes in hohem Schwung über die Schanze hinaus wie ein Geschoss, steigt im Bogen in die Luft und sieht aus wie ein fliegendes Kruzifix; nun erkennt man, dass es ein Mensch ist, wahrhaftig ein lebender Mensch. Wenn er nicht mit dem Teufel im Bund ist, so muss er die Knochen zerschmettern! Nichts von alledem. Er landet in selbstverständlich sicherm Gleitflug, schlägt noch einen saubern Bogen und schickt sich an, es ein zweites Mal zu probieren. Aber ist nicht doch der Eiskunstlauf die Krone des Wintersportes, ist nicht in dieser Vereinigung von Anmut und Kraft, von Ernst und Spiel die ganze straffe Heiterkeit der Winterlust im Gebirge zur Erscheinung geworden?

Sucht man für ihn ein Symbol, so denkt man an Diana und das silberne Klirren ihres Köchers. Ein frischer Hauch ist um sie und Sonne in ihren Augen, und während sie ausschreitet, lächelt sie.

Emission de bons pour billets de chemin de fer

Le 15 juillet 1926, les chemins de fer fédéraux ont institué la vente de bons pour billets de chemin de fer, dont le besoin se faisait sentir depuis longtemps. Il n'est pas rare, en effet, qu'une personne désire procurer à quelqu'un, à ses frais, la possibilité d'exécuter un voyage. Celui qui se trouve dans ce cas n'a plus qu'à demander un bon au guichet d'une station suisse, en payant le prix du billet en question. Ce bon indique la station chargée de délivrer gratuitement le billet. Le porteur du bon ne peut pas choisir d'autre itinéraire que celui pour lequel la taxe a été payée. Le billet doit être retiré dans les *trois mois* dès le jour d'émission du bon, ce jour compris. Il n'est établi des bons que pour des voyages au départ de stations suisses. Ils sont délivrés à la taxe ordinaire, sans aucune majoration pour frais de confection. Pour de plus amples renseignements, on peut s'adresser à n'importe quel guichet aux voyageurs des C F F.

Die Leser werden höflich gebeten, diese Zeitschrift schonend zu behandeln und nach Gebrauch wieder an ihren Ort zu hängen.

Par égard pour les autres lecteurs, Messieurs les voyageurs sont priés de traiter la Revue CFF avec ménagement et de la remettre en place.